

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 36 (1960-1961)
Heft: 12

Rubrik: Wir sind weder so hart, noch so kühl, wie wir uns geben : kleine Erlebnisse, die mich zu Tränen rührten : eine neue Umfrage

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wir sind weder so hart, noch so kühl, wie wir uns geben

*Kleine Erlebnisse,
die mich
zu Tränen rührten*

eine neue Umfrage

Wenn ein Bewohner eines der Himmelskörper, die wir heutzutage mit Raketen beschließen, uns besuchen würde, sich mit uns Erdenbürgern vertraut machen möchte und in dieser Absicht eine bestimmte Art zeitgenössischer Literatur zu Rate zöge, müßte er zum Schluß kommen, die moderne Gattung Mensch sei ein hartes, zynisches Geschlecht von kalter Be-rechnung und ruchloser Machtgier, allen wei-chen und zärtlichen Gefühlen abhold.

Wäre dieser Eindruck richtig? Wir vermu-ten: nein, und wir möchten unsere Ansicht be-

legen. Wir laden deshalb die Leserinnen und Leser des Schweizer Spiegels ein, uns kleine Erlebnisse zu schildern, die ihnen vielleicht zu ihrem eigenen Erstaunen Tränen der Rührung in die Augen getrieben haben.

Hier zwei Beispiele dafür, wie solche Ant-worten etwa aussehen könnten.

IM SOMMER sehe ich hin und wieder vom Ufer des Zürichsees aus ein Ledischiff seeauf- oder seeab-wärts fahren. Ich vernehme das regelmäßige, leise Surren des Motors. In gerader Linie gleitet das Schiff jeweils dahin. Ein an sich gewiß belangloser Anblick. Aber jedesmal überkommt mich dabei ein eigenarti-ges Gefühl; wie von einer höhern Macht berührt, muß ich stehen bleiben, und oft füllen sich meine Augen mit Tränen. Ist es, weil mir das graue Schiff als Sym-bol des Lebensschiffes erscheint? Ich sehe nicht, wo-her es kommt, weiß nicht, wo es landet, es taucht von irgendwoher auf und verschwindet wieder in der dun-stigen Ferne. Doch der Weg ist vorgezeichnet. Mir ist, als hätte ich durch ein Fenster einen Blick getan in die Rätselhaftigkeit des Lebens.

MEIN BERUF als europäischer Generalvertreter einer amerikanischen Weltfirma führt es mit sich, daß ich auf meinen verschiedenen Reisen fast aus-schließlich in Hotels 1. Ranges logiere. Kürzlich war ich mit einer Sitzung in Bern früher fertig, als ich erwartet hatte, und es überkam mich die Lust, ein währschaftes Gnagi zu mir zu nehmen. Um sicher zu sein, das Gewünschte zu erhalten, schwenkte ich in eine der zahlreichen Wirtschaften an der Aarberger-gasse ein, die hauptsächlich von Bauern benützt werden. Ich hatte aber meinen Appetit überschätzt. Fast die Hälfte der Portion blieb auf dem Teller liegen. Als ich bezahlte, warf die Servier Tochter einen raschen Blick auf das erst halb aufgegessene Wäldli und sagte: «Heit dr nid alles möge? De will is ypacke.» Und schon hatte sie ein Packpapier am Buffet geholt und mir das Liegengebliebene überreicht.

Ich muß gestehen, so lächerlich es klingt, in diesem Augenblick überflutete mich eine Welle von heißester Vaterlandsliebe, und etwas würgte mich im Hals.

Die Einsendungen sollten bis zum 15. Ok-tober 1961 in unserem Besitz sein. Beiträge, die wir anonym abdrucken, werden honoriert.